

«Vorher betäubt ist nicht kosher»

Thomas Lyssy, Vizepräsident des Israelitischen Gemeindebundes, hält beim umstrittenen rituellen Schächten einen Kompromiss für unmöglich.

Mit Thomas Lyssy sprach Felix Maise

Mit der Forderung nach der Aufhebung des Schächtverbots hat der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) eine emotionale Debatte ausgelöst, die eigentlich niemand will. Nach den bisherigen Stellungnahmen hat die Aufhebung des Verbots politisch kaum Chancen. Bereuen Sie, den Stein ins Rollen gebracht zu haben?

Nicht wir haben ihn ins Rollen gebracht. Es ist der Bundesrat, der die Lockerung des Schächtverbots vorschlägt. Wir haben diese nie direkt gefordert. Vielmehr gab es einen Konsens darüber, dass in der Schweiz nicht geschächtet wird, solange wir geschächtetes Fleisch importieren können. Das war über Jahre unbestritten. Erst als die Totalrevision des Tierschutzgesetzes aufs Tapet kam, kamen wir in der SIG-Geschäftsleitung zum Schluss, das Schächtverbot zur Diskussion zu stellen. Wir wollten unseren Standpunkt einbringen. Wenn wir nicht reagiert hätten, hätte man das als Einver-

ständnis mit dem Verbot gedeutet. Der Bundesrat ist uns in der Diskussion dann aber zuvorgekommen und hat sich bereits in seinem Vorentwurf für eine Aufhebung des Verbots ausgesprochen. Diese Position unterstützen wir natürlich, empfindet doch die Mehrheit der Juden das Schächtverbot als Einschränkung ihrer Religionsfreiheit. Dass wir mit unserer Haltung nicht durchkommen, hindert uns nicht daran, die Frage zur Diskussion zu stellen und auch aufzuzeigen, wie das Verbot vor mehr als 100 Jahren zu Stande kam, nämlich zu einem guten Teil aus einer antijüdischen Haltung.

Jetzt droht Ihnen statt des für alle akzeptablen Status quo aber eine Verschärfung der Situation. Der Schweizer Tierschutz fordert in seiner letzte Woche lancierten Volksinitiative «für einen zeitgemässen Tierschutz» unter anderem auch ein Importverbot für im Ausland nicht tierschutzgesetzkonform produzierte Produkte, also unter anderem für geschächtetes Fleisch. Wenn das durchkommt, hätten Sie ein klassisches Eigengoal geschossen...

Ich glaube nicht, dass das für uns ein Eigengoal wird, sondern eher für den STS. An der Initiative haben wir natürlich keine Freude. Wir hätten die ganze Frage des Schächtens gerne im Rahmen der Vernehmlassung behalten. So wäre das Für und Wider sachlich zur Sprache gekommen, und man hätte sich mit dem dabei erzielten Resultat arrangieren können. Dass eine Initiative kommt, überrascht uns aber nicht. Entsprechende Sig-

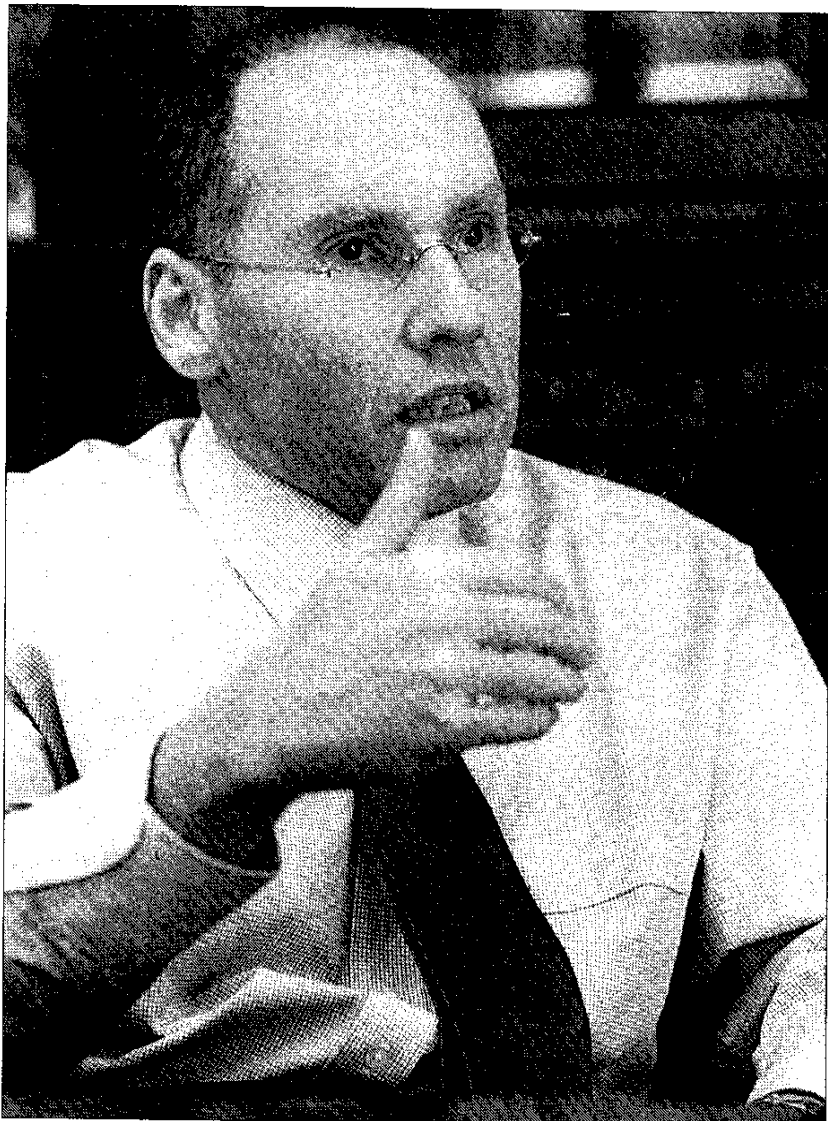


BILD CLAUDE GIGER

«Die Juden in der Schweiz sind verunsichert», sagt Thomas Lyssy.

nale hatten wir, seit wir die Frage aufwarfen. Und angedroht hat der STS sein Volksbegehren ja schon unmittelbar nachdem der Bundesrat sich für die Aufhebung des Verbots ausgesprochen hatte. Die Initiative erschwert die Diskussion jetzt zusätzlich. Die Juden in der Schweiz sind verunsichert. Aber der Einbau des Importverbots in die Initiative war wohl eher ein Eigengoal der Initianten. Namhafte Juristen sagen nämlich, dass es WTO-widrig sei und deshalb nicht zur Abstimmung kommen könne. Mit dem Importverbot hat der STS den Bogen aber auch sonst überspannt. Wir verstehen diesen Punkt der Initiative jedenfalls als eindeutige Strafaktion an unsere Adresse. Gegen das Importverbot werden wir uns deshalb mit allen Mitteln wehren.

Schächtgegner geraten schnell in Verdacht, aus antisemitischen Motiven zu ihrer Ablehnung zu kommen. Auch SIG-Vertreter versuchen in der öffentlichen Diskussion bisweilen, alle Tierschützer in die Ecke von Erwin Kessler zu drängen. Ist das klug?

Der SIG hat nie gesagt, Tierschützer seien Antisemiten. Nicht jeder, der ein

Problem hat mit etwas, was wir Juden tun, ist deshalb ein Antisemit. Ich selber habe auch nie gesagt, die STS-Initiative sei antisemitisch. Ich habe alles Verständnis für Leute, denen beim Anblick des Schächtens die Tiere Leid tun. Ich weiss auch, dass die meisten Tierschützer überzeugt sind, dass die Tiere beim Schächten deutlich mehr leiden als beim herkömmlichen Schlachten. Eine gewisse Diskriminierungsidee sehe ich aber dann, wenn STS-Exponenten beim Importverbot einfach sagen, die Juden sollen doch selber schauen, wo sie ihr Fleisch herbekommen. Sie könnten ja Vegetarier werden. Da muss man einfach wissen, dass jüdisches Leben ohne geschächtetes Fleisch nicht möglich ist. Und wer so argumentiert, nimmt bewusst in Kauf, dass sich Juden und ja auch die Muslime diskriminiert fühlen.

Wäre es nicht ehrlicher, Sie würden nur auf dieser Ebene argumentieren und einfach für eine Güterabwägung zwischen etwas mehr Tierleid oder etwas mehr Religionsfreiheit plädieren? Was das Tierleid angeht, haben Sie ja nun wirklich die ganze

Seltsame Fronten

Die vom Bundesrat vorgeschlagene Aufhebung des Schächtverbots in der Schweiz spaltet die politische Öffentlichkeit in ungewohnter Weise. Eine klare Mehrheit der Antworten spricht sich für die Beibehaltung des Verbots aus, so etwa 23 von 26 Kantonen. Einzig Basel-Stadt und Zürich befürworten die Aufhebung. St. Gallen nimmt keine Stellung. Gegen die Aufhebung sind neben den Tierschützern die Tierärzte, die Bauern, die Metzger und die Konsumentenorganisationen.

Unübliche Koalitionen

Besonders verwirrend verlaufen die Fronten bei den Parteien. Da sind die Grünen (zumindest ihr Parteivorstand) zusammen mit der SVP, der CVP und den Liberalen fürs Schächten, die SP, die CSP, die EVP, die Schweizer Demokraten und die Junge SVP dagegen. Angesichts der heiklen Materie hat sich die FDP sozusagen der Stimme enthalten: Sie möchte die Frage aus der Tierschutzgesetz-Revision ausklammern und später auf Verordnungsebene diskutieren.

Für die Aufhebung sprechen sich die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus, die Bischofskonferenz und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund aus. Damit sind sie für einmal gleicher Meinung wie die SVP. (mai.)

Schweizer Veterinärmedizin inklusive des Bundesamts gegen sich...

Wenn die Sachlage so klar wäre, wäre das wohl tatsächlich gescheiter. Es gibt aber eben neben dem Basler Rabbiner Israel Meir Levinger auch Tiermediziner in Europa und den USA, die sagen, Schächten sei nicht tierquälerischer. Natürlich ist uns die politische, diskriminatorische Ebene wichtiger. Mir persönlich sowieso.

Das Betäuben mit der Elektrozange vor dem Schächten wird von Teilen der Muslime bereits akzeptiert, und Sigi Feigel als prominenter Schweizer Jude meint, eine Mehrheit der Juden hier zu Lande könnte damit gut leben. Warum bieten Sie nicht Hand zu diesem Kompromiss?

Politisch bin ich ein Anhänger von Kompromissen. Das Problem liegt beim Schächten aber in der religiösen Lehre. Und da sagen unsere Rabbiner weltweit, dass das Betäuben vor dem Schächten einfach nicht religionskonform ist. Vorher betäubt ist nicht koscher geschächtet. Sigi Feigel suggeriert zu Unrecht, dass es hier einen Kompromiss gibt und viele Schweizer Juden seine Meinung teilen,